

Der Mönchspriester - Beter für das Volk

Das Priestertum, das Christus seiner Kirche geschenkt hat, ist eines, aber es verbindet sich mit vielfältigen Charismen und vielfältigen Begabungen entsprechend der Vielfalt der Menschen, die in die Gemeinschaft mit Christus gerufen sind und seine Kirche bilden sollen. Heute geschieht es, dass das Sakrament des Priestertums sich begegnet mit dem Charisma des Mönchtums in seiner strengsten Form: mit der kontemplativen Hingabe an den Herrn in einem Leben des Gebetes und des Sinnens über das Göttliche. Unsere Vorstellung von Pastoral ist inzwischen so pragmatisch und auch so funktional geworden, dass wir uns eigentlich nur sehr schwer vorstellen können, wie dies zusammengehen sollte: ein Hirte zu sein für die Menschen vom Herrn her und zugleich ein Mensch der Hingabe, des Schweigens, im Heraustreten aus den Aktivitäten dieser Welt, in der betenden Zugewandtheit zum lebendigen Gott. Dennoch gehört beides zueinander, und gerade wenn wir auf dieses Miteinander sehen, werden wir vor einer Vereinseitigung dessen bewahrt, was Priester-Sein heißt und verstehen es tiefer. Wir können dieses Miteinander recht begreifen, wenn wir auf den Kern hingehen, der sich dann in vielfältiger Weise der Verwirklichung öffnet.

Dies zu verstehen, hat mir geholfen und hilft mir immer wieder ein Wort, das die Kirche in der zweiten Vesper für heilige Hirten im Anschluss an Texte des Alten Testaments geformt hat. Da heißt es: »Hic est fratrum amator qui multum orat pro populo suo: Dies ist der Freund der Brüder, der große Beter für das Volk.«

Priester sein heißt, aus der Freundesgemeinschaft mit Christus heraus auch Freund werden für alle Brüder und Schwestern. Der innerste Akt dieser Freundschaft zu den Menschen ist das betende Hintragen aller dieser Menschen, all ihrer Sorgen, ihrer Schmerzen, ihrer Leiden, ihrer Hoffnungen, ihrer Freuden vor das Angesicht des lebendigen Gottes im Gebet. Der Priester soll gleichsam das, was in den Aktivitäten des Alltags sich an Ungelöstem verbirgt und das, was in den Ereignissen dieser Welt die Menschen bedrängt und bedroht, zusammensammeln und nach oben tragen, dass es Anrede werde an den lebendigen Gott, in sein Auge, in sein Ohr und in sein Herz dringe.

Die Geschichte der Befreiung Israels, die Geschichte der Erlösung der Menschen beginnt damit, dass Gott den Schrei der Not Israels hört. Er mag ihn schließlich nicht mehr bloß aus der Ferne anhören, weil er ihm das Herz verwundet, so dass er heruntersteigt, um sein Volk zu erlösen.

Dies also ist die erste, die innerste Aufgabe priesterlichen Dienstes: das Verstehen, das Aufnehmen und das Umwandeln der menschlichen Dinge in Gebet, so dass es Ruf wird, der vor dem Angesicht Gottes steht und ihn immer neu herunterzieht, weil sein Herz berührt wird und er deshalb zu uns kommen will, uns zu erlösen.

Die Mitte alles Hirtentums Jesu Christi waren seine Nächte des Gebets auf dem Berg, einsam mit dem Vater. Aus einer solchen Nacht des Betens im Du und Du mit dem Vater ist die Berufung der Zwölf entstanden. In solchem Sein auf dem Berg hat er das Schiff der Kirche gesehen, wie es sich auf dem See, auf den Wassern dieser Welt müht und im Gegenwind nicht vorankommt und zu sinken scheint. Und von dieser Höhe her, die zugleich auch Nähe ist, hat er dem Schiff wieder neue Fahrt gegeben und gibt er ihm neue Fahrt.

Endlich ist da das hohepriesterliche Gebet Jesu Christi, in dem er als der wahre Hohepriester vor dem Angesicht des lebendigen Gottes steht, den Tod vorwegnimmt, ihn in Liebe umwandelt und so den Schleier zwischen Gott und der Welt aufreißt; aller Schmerz der Welt wird von ihm aufgenommen in Liebe hinein, und so entsteht Friede, Versöhnung. Dieses hohepriesterliche Gebet setzt sich fort in der Nacht des Ölbergs und in dem Tag von Calvaria. Dort, in der Einsamkeit auf dem Berg des Kreuzes, trägt der Herr den Schrei der Welt vor Gott hin, in sein Herz hinein, so dass er von Neuem und endgültig heruntersteigt und der Welt die Auferstehung und Verwandlung schenkt. Dieses hohepriesterliche Gebet Jesu Christi immer neu in unseren Nöten nachzusprechen, nachzutun, dass sie darin verwandelt werden, ist Mitte des priesterlichen Auftrags. »Der Freund der Brüder, der große Beter für das Volk«, dies ist eine tiefe Definition priesterlichen Dienstes. Lieber Pater NN, darum bittet die Kirche Sie an diesem Tag, dass Sie vom Herrn, aus der Freundschaft mit ihm heraus die Seinen lieben und dass Sie aus dieser Freundesgemeinschaft heraus ein großer Beter für das Volk seien.

Die Überlieferung der Kirche hat die Geschichte von der Jakobsleiter, auf der die Engel auf- und absteigen, als ein Bild der inneren Bedingungen der christlichen Existenz und so auch als ein Bild für die priesterliche Existenz angesehen. Die Engel steigen herauf und herab. Das heißt, zu der rechten Freundesgemeinschaft mit Christus gehört das Hinaufsteigen zu ihm, das Hintragen der Dinge unserer Welt vor ihn. Aber das schließt von selbst mit ein, dass das von ihm Empfangene dann wieder heruntergetragen wird. Und so heißt »Freund der Brüder zu sein« immer auch dieses: Hirte zu sein, auf die gute Weide zu führen, oder wie der heilige Paulus es für uns deutlicher und verständlicher auslegt: Ausspender der Geheimnisse Gottes werden.

Das Gebet für das Volk führt zum Ausspenden der Geheimnisse Gottes. Dazu ist der Priester da, dass er die Mysterien Gottes und damit ihn selbst zu den Menschen bringt. Gott zu den Menschen bringen, ihn hereinstellen in diese Welt als den mit uns Heruntergestiegenen - das ist die allererste Arbeit und Aufgabe eines Priesters. Er kann viel anderes tun, wird es vielleicht auch tun müssen. Aber wenn ein Priester anfangen würde zu denken: zuerst gibt es so viele Probleme zu lösen, Gott ist nicht ganz so wichtig, wenn wir einmal Zeit haben, dann werden wir ihn schon auch wieder ins Spiel bringen - dann allerdings verfehlt er seinen Weg. Denn Gott, auch wenn wir es nicht sehen und gerade wenn wir es nicht sehen, ist der wahrhaft Nötige und das

am meisten Nötige für den Menschen und die Welt. Wo Gott verschwindet, verschwindet der Mensch.

Der Hirtenpsalm des Alten Bundes, Psalm 23, hat dieses Ausspenden der Mysterien Gottes, das heißt das Hinbringen Gottes selbst zu den Menschen und in diese Welt herein in unvergesslichen Bildern beschrieben: »Du führst mich zur grünen Au, zu den Wassern des Lebens. Du salbst mir das Haupt und deckst mir den Tisch, und auch im dunklen Schatten des Todestages verlässt du mich nicht.« Zur grünen Au führen, zu lebendigen Wassern, das bedeutet: hinführen nach dort, wo Gottes Wort ist; über all das Gerede dieser Welt, über all die trüben Wasser unserer Informationen und unserer Ideologien hingeleiten zu dem lebendigen Wasser, zu dem, das uns wirklich Leben gibt und die Welt wieder ergrünen lässt, sie fruchtbar macht. Das Wort Gottes selbst müssen wir sprechen lassen, nicht unsere Auslegungen darüber legen. Das frische Wasser müssen wir anbieten, wie Gott es uns gegeben hat, in der Gewissheit, dass Sein Wort Wahrheit ist und dass wir den Trunk der Wahrheit brauchen, um leben zu können.

Das Haupt salben, den Tisch decken - das sind Bilder für die Mysterien, die Sakramente, in denen Christus uns anrührt und uns gleichsam in die Umarmung mit sich hineinzieht. In den Sakramenten tritt er immer wieder in die sinnliche Welt herein, um uns dort anzurühren, wo wir leben und um uns weiterzuführen ins Ewige hinein.

Dann steht da im Psalm das Wort vom Todesschatten. Es führt uns zu einem dritten Gesichtspunkt, der mit dem Fest des heutigen Tages sich eng berührt. Wir feiern ja heute das Fest der Sieben Schmerzen der Muttergottes. Auf den ersten Blick könnte es als ein seltsames Datum für einen so freudigen Anlass erscheinen. Aber gerade dieses Datum ist ein gutes Datum. In der johanneischen Szene der Mutter unter dem Kreuz, die mit-leidet, die mit-gekreuzigt ist, hat die Kirche die Erfüllung der Simeons-Prophetie erkannt: »Dein Herz wird vom Schmerz durchbohrt werden.«

Maria steht unter dem Kreuz als Mitleidende, und sie ist damit zur immer gültigen Voraussetzung dessen geworden, was Kirche ist, ihr lebendiges Bild. Der Ort der Kirche ist beim Kreuz Jesu Christi: in der Gemeinschaft mit Ihm, in der Gemeinschaft des Kreuzes; nur von daher kann Fruchtbarkeit kommen. Die Welt braucht das Mitleid, aber ein Mitleiden, das über unsere armselige Kraft hinausgeht, ein Mitleiden, das die Leiden der Welt hineinzieht in das Mitleiden Gottes mit uns - und so in die Liebe hinein, die allein Leid verwandelt und erlöst, ja, es kostbar werden lässt.

Wir haben allzu lange Ideologien zugehört, die uns sagen: das Christentum liegt völlig falsch mit seiner Rede vom Kreuz, es beschwichtigt und beruhigt die Menschen, statt dass sie rebellieren. Nicht annehmen soll man das Leid, so sagen uns diese Ideologien, beseitigen muss man es. Das klingt sehr gut. Aber wenn wir zurückschauen auf das Trümmerfeld »beseitigten« Leidens, dann sehen wir, welche törichter Hochmut in diesen Behauptungen liegt. Wer das Leiden beseitigen will, muss vorher

die Liebe beseitigen. Denn Liebe schließt die fruchtbaren Verwandlungen des Leidens ein, ohne die es gleichsam die Alchemie unseres Herzens nicht geben kann, durch die wir hineingezogen werden in Gottes Liebe, durch die wir herausgezogen werden aus uns selbst und so frei werden von Gott her füreinander. Nein, nicht beseitigen können wir das Leiden. Wir sehen, wie es bei diesem wahnwitzigen Versuch beinahe gelungen ist, die Liebe zu zerstören, als etwas Dummes hinzustellen, weil sie die Menschen abhängig mache. Durch solchen Hochmut wird der Mensch nicht erhöht, sondern heruntergerissen unter seine eigene Würde ins Seelenlose hinein. Wir brauchen den Weg, den uns der Gekreuzigte ansagt: die Gemeinschaft mit ihm, mit seinem Leid. Nur im Hineinziehen des Leidens der Welt in sein göttliches Mitleid, in den Leib hinein, der Raum seiner Liebe ist, geschieht heilende Verwandlung der Welt, Erlösung des Menschen.

Das gehört deshalb zum Auftrag des Priesters, mit dem Herrn mitleiden, das Leid der Welt verstehen, es mittragen und es Christus übereignen, es in die erlösende Liebe hineingeben.

Die Kirche spendet seit alters her den Segen mit dem Zeichen des Kreuzes. Denn von Christus her ist das Kreuz zur Kennmarke der Liebe geworden. Mit ihrem Segenszeichen sagt uns die Kirche, wo die Quelle allen Segens, aller Verwandlungen und aller Fruchtbarkeit ist. So können wir zuletzt sagen: Den Auftrag des Priesters könnte man nicht schöner umschreiben als in dem Wort: Ein Segnender soll der Priester sein; er kann und darf es sein vom Herrn her. Aber dieser Auftrag schließt ein, dass er sich selbst ins Geheimnis des Kreuzes stellt.

Lieber Pater NN, in dieser Stunde, am Fest der schmerzhaften Muttergottes, vertrauen wir Sie der Mutter des Herrn an, und die Kirche vertraut Sie ihr an, wie Christus im Jünger, den er liebte, alle künftigen Jünger ihr anvertraut hat. Wenn Sie bei ihr stehen, dann stehen Sie gut.

Aber vergessen Sie nicht, vergessen wir nicht: Er hat auch umgekehrt die Mutter dem Johannes anvertraut. Er vertraut die Kirche uns Priestern an. Nur in großer Demut und in unbedingtem Vertrauen auf Gottes Gnade können wir diesen Dienst wagen, aber so auch als Dienst der Freude leben.

Bleiben Sie also, wie es dieser Tag mit seinem Evangelium aussagt, Ihr Leben lang bei der Mutter stehen. Unter Ihrem Mantel stehen Sie sicher, weil Sie dann im Schatten Christi, im Licht der Auferstehung sind.

+

Joseph Kardinal Ratzinger: Der Mönchspriester – Beter für das Volk
Predigt bei einer Priesterweihe in der Trappistenabtei Mariawald am 15. September 1991.